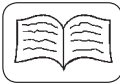
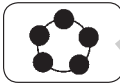
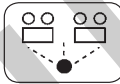


Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Kompetenzen und Unterrichtsinhalte:

Die Schüler sollen

- Leben und Werk wichtiger antiker Philosophen kennenlernen,
- die Sonderrolle verstehen, die den Philosophen in der Gesellschaft und im Alltag immer wieder zugewiesen wurde und wird,
- die Gefährlichkeit der Philosophen (der Antike) beurteilen,
- die Definition der Renaissance als „Wiedergeburt der Antike“ auf die Wiederentdeckung eines antiken Philosophen im 15. Jahrhundert anwenden.

Didaktisch-methodischer Ablauf	Inhalte und Materialien (M)
<p>1. und 2. Stunde: Vorsokratische Anfänge: Thales und Anaximander</p> <p>Die vorliegende Unterrichtseinheit folgt einer Einteilung, die sich mit Blick auf die antike Philosophiegeschichte bewährt hat, nämlich die Unterteilung in die Denker, die vor Sokrates gelebt und gewirkt haben – kurz: die Vorsokratiker –, und in die Philosophen, die nach Sokrates gelebt haben, die ihm folgten. Häufig werden die Vorsokratiker auch als Naturphilosophen bezeichnet, weil sie als Erste über das Wesen und den Urgrund der Welt um den Menschen herum nachgedacht haben. Mit Sokrates rückt dann stärker der Mensch in den Fokus des Interesses, damit auch spezifisch ethische Fragestellungen.</p> <p>Die Einheit ist auf vier Doppelstunden angelegt. In der ersten Doppelstunde erfolgt dabei ein Zugang zur Philosophie über die Lebensgeschichte und Erfahrungen eines zeitgenössischen Philosophen. Die Schüler lernen dabei die Sonderstellung kennen, die die Gesellschaft häufig der Philosophie, die sich aber auch die Philosophen oft selbst zuschreiben. Hier schon kann deutlich werden, dass Philosophie sich (vor allem) nicht mit den alltäglichen Anforderungen beschäftigt, sondern gerade diese alltägliche Normalität durchbricht. Hiermit ist eine doppelte Gefährdung verbunden, zum einen für die Philosophen, die „anecken“, zum anderen aber auch für die Gesellschaft, für die „normale“ Welt, wenn diese sich auf einmal Fragen ausgesetzt sieht, die sie in Verlegenheit bringt.</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M1a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> Theunissen nennt zwei negative Erfahrungen, zum einen die „Erfahrung des Ausgestoßenseins“, zum anderen eine „Krankheit“ mit langem Krankenhausaufenthalt. Im konkreten Fall handelt es sich um die Gefahr, in der sich seine Familie im Zweiten Weltkrieg befand, da sie in Gegnerschaft zum NS-Regime lebte. Zum anderen ist es die Augenverletzung, unter der Theunissen als Jugendlicher litt. Theunissen verweist darauf, dass Philosophie „nutzlos“ ist – allerdings nur mit Blick auf die geltenden Regeln. Die Aufgabe und damit den „Nutzen“ auf einer höheren Ebene sieht Theunissen im Zweifel, im Hinterfragen dessen, was normalerweise nicht hinterfragt wird. Deshalb kann Philosophie auch gefährlich sein, weil sie über die Ziele, die zumeist diskussionslos in einer Gesellschaft hingenommen werden, nachdenkt, nicht nur über die Mittel, um vorgegebene Ziele zu erreichen. Philosophie ist „Grundlagenreflexion“: Sie denkt über unser Verhältnis zu uns selbst und zur Welt nach. Vor allem verweist sie uns auf den Tod, der am Ende eines jeden Lebens steht. <p><u>Mögliche Lösungen zu M1c und d:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> Sokrates verweist darauf, dass Philosophen sich mit dem alltäglichen Leben nicht beschäftigen und sich deshalb damit auch nicht auskennen. Zu diesem alltäglichen

2.1.10

Die Philosophen der Antike

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Daran schließt sich die Beschäftigung mit **Thales** an, der als Begründer der Philosophie gilt. Er hat wohl als erster Denker die Frage nach dem Urgrund gestellt und – für manchen überraschend – mit dem Verweis „Wasser“ beantwortet. Mit der Frage nach dem Urgrund und einer ersten Antwort durch Thales wurde dabei eine erste wichtige Diskussion in Gang gesetzt, die über die Auseinandersetzung zwischen Thales und **Anaximander** verfolgt werden kann.

Mit den Schülern wird nun die weitere Abfolge der Einheit besprochen: zunächst die vorsokratischen Naturphilosophen, dann in der **zweiten Doppelstunde** die Beschäftigung mit **Sokrates**, in der **dritten Doppelstunde** die Beschäftigung mit drei Philosophen, die heute noch bekannt sind, nämlich mit den beiden Griechen **Platon** und **Aristoteles**, die grundsätzliche Fragen stellen, und mit **Seneca**, der das Leben des Individuums in den Mittelpunkt seines Nachdenkens stellt. In der **vierten Doppelstunde** schließlich dann die Wiederentdeckung zweier griechischer Philosophen im Zeitalter der Renaissance, die beide entscheidenden Einfluss auf das Denken in der neuzeitlichen und modernen Welt gewonnen haben: **Epikur** und **Lukrez**. Den Schülern sollte dabei deutlich werden, dass – bei aller Zeitgebundenheit mancher philosophischer Ansätze – über die Beschäftigung mit den genannten Denkern ein **Gespräch über Jahrhunderte hinweg** ermöglicht wird.

Folgende Leitfragen können dabei die gesamte Einheit begleiten:

- Wo wird die **Sonderstellung** deutlich, die der Philosophie und den Philosophen durch die Gesellschaft zugewiesen wird?
- Ist die Sonderstellung mit der **Gefahr von Arroganz und Überheblichkeit** verbunden, mit denen die Philosophen ihren Mitmenschen begegnen können? Lernen wir Denker kennen, die dieser Gefahr erlegen sind?
- Wie und wodurch fühlt sich eine Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt **herausgefordert**?

Leben gehören Politik, Kulturveranstaltungen, aber auch Tratsch und Klatsch im Bekanntenkreis. Der Philosoph beschäftigt sich mit den Dingen „unter der Erde“ und „über dem Himmel“. Gefährlich kann dabei für Könige werden, dass der Philosoph sich ihnen nicht anbietet, sondern dass er die Aufgabe der Könige mit denen eines Hirten vergleicht (auch eines Schweinehirten).

2. Der Philosoph erscheint den Mitmenschen als unbeholfen. Er wird verspottet, vor allem auch durch Mitglieder der „unteren“ Schichten.
3. Zunächst muss man den tatsächlichen Pyramidenschatten ausrechnen. Zu den 15 Metern, die man von der Seitenkante aus sieht, kommt noch die Hälfte der Seitenlänge dazu: Der Schatten der Pyramide beträgt also $15 \text{ m} + 230 \text{ m} / 2 = 130 \text{ m}$. Thales kennt die Länge seines Schattens (1,5 m) und er kennt seine eigene Höhe (1,33 m), er kennt den Schatten der Pyramide und sucht nun deren Höhe. Wenn 1,33 m Höhe einen Schatten von 1,50 m wirft, dann gilt: $1,33 \text{ m} / 1,50 \text{ m} = x / 130 \text{ m}$. Also: $x = 1,33 \times 130 / 1,50 \text{ m} = 115,27 \text{ m}$. Die Pyramide ist also gut 115 m hoch.
4. Möglicherweise ist Thales nicht in den Brunnen gefallen, sondern hineingestiegen – und zwar, um die Sterne zu beobachten. Ein tiefer Brunnen wirkt (wie auch ein hoher Schornstein) wie ein Teleskop: Er blendet das Tageslicht aus; man sieht, wenn man nach oben blickt, den dunklen Himmel mit den Sternen.

Mögliche Lösungen zu M1e und f:

1. Thales nennt als Arché das Wasser.
2. Er ging vermutlich von der Beobachtung aus, dass Wasser alles durchdringt und verschiedene Aggregatzustände annehmen kann (flüssig, fest, gasförmig).
3. Thales konnte mit seiner Antwort folgende Frage nicht lösen: Wenn Wasser der Urgrund von allem ist, dann kommt es eigentlich zwei Mal vor, einmal als das Wasser, das wir kennen, und einmal als Stoff, der in allem anderen, auch im Wasser, aber auch in der Erde, in den Pflanzen usw. ist. Warum dieser Unterschied?

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

- Stellen die Fragen und Anfragen der Philosophen auch **für uns heute** noch eine Herausforderung dar?

Vorbereitend könnte vonseiten der Lehrkraft schon hier auch auf die Möglichkeit verwiesen werden, dass in der Einheit einige Philosophen in ganz konkreten Situationen vorgestellt werden, die in direkter Rede (mögliche) Gespräche und Diskussionen der genannten Denker präsentieren und die dazu einladen, als **Kurzdramen** vorgespielt zu werden, z. B. bei einem Elternabend, einem Tag der offenen Tür oder einem Schulfest. Dies trifft besonders auf die Materialien zu Sokrates zu.

Zum Abschluss der ersten Doppelstunde erhalten die Schüler **M2a und b** mit dem Auftrag, den Text als **Hausaufgabe** auf die nächste Stunde zu lesen und die dazugehörigen Aufgaben zu bearbeiten.

Und warum ist Wasser einmal eine bestimmte Sache und einmal etwas ganz anderes?

4. Anaximander löst dieses Problem, indem er auf jeden Stoff als Urgrund verzichtet und stattdessen vom Apeiron spricht.
5. Arché: Der Anfang von allem, was es gibt, entweder als Stoff oder als Urgesetz, das bestimmt, wie etwas entsteht (und vergeht). Apeiron: Unbegrenztes, Urstoff, der nichts mit den bekannten Stoffen Wasser, Feuer, Luft, Erde zu tun hat und die Grundlage von allem ist, was es gibt.
6. Die beiden Philosophen haben als Erste zwei Grundpositionen des Denkens beschrieben, zum einen das Unendliche, aus dem alles entsteht, zum anderen den ewigen Wechsel von Werden und Vergehen.

→ **Texte 2.1.10/M1a bis f*****

3. und 4. Stunde: Sokrates – ein Philosoph wird in Anwesenheit auf der Bühne verbrannt

Zu Beginn der Doppelstunde werden die Ergebnisse von **M2a und b** (Hausaufgabe) vorgelesen und gesichert. Die Schüler sind nun mit dem Leben und Wirken des Sokrates vertraut.

In den folgenden drei Texten lernen die Schüler Sokrates über konkrete Situationen kennen. Alle drei Texte sind geeignet, zum einen die Art und Weise des sokratischen Philosophierens vorzustellen, zum anderen für Erstaunen und Irritation zu sorgen.

M2c ist ein Text von Platon, der zeigt, wie Sokrates die Ansicht entwickelt, dass es niemanden gibt, der Böses will – alle Menschen wollen immer und nur das Gute. Die Konsequenzen dieses Ansatzes: Aufklärung und Belehrung sind die Mittel, um Böses zu verhindern, denn das Tun von Gut und Böse ist nach Sokrates eine Angelegenheit des Wissens bzw. Nichtwissens des Guten.





Mögliche Lösungen zu M2a und b:

1. Sokrates verwickelte in der Öffentlichkeit Mitmenschen in ein Gespräch und fragte sie nach Dingen, mit denen sie sich eigentlich auskennen sollten. Im Verlauf des Gesprächs zeigte sich aber, dass die gewöhnlich vertretenen Meinungen zumeist unbegründet und verbesserungswürdig sind. Sokrates erhob dabei nicht den Anspruch, die „richtige“ Lösung zu präsentieren.
2. Die Mitmenschen reagierten entweder begeistert auf sein Nachdenken über wichtige Fragen oder bäugten ihn misstrauisch als Gefährder der Ordnung.
3. Die Antwort „schnell laufen“ gilt nur für das Laufen, besagt aber nichts über die Geschwindigkeit allgemein.
4. Sokrates als Person und sein Denken sind uns vor allem durch Platon, seinen Schüler, bekannt, der seinen Lehrer Sokrates zur Hauptfigur seiner Dialoge machte.

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

	<p>der eigenen Argumentation hervorzuheben, für viele Zeitgenossen ein Grund, ihn mit den Sophisten – obwohl Sokrates diese bekämpfte – in einen Topf zu werfen.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M2h bis j:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Hier sind mehrere Lösungen denkbar. Deutlich sollte auf jeden Fall werden, wie schwierig es ist, die Überlegenheit des eigenen Vorschlags zu zeigen, ohne andere geringschätzig und abwertend zu behandeln. Auch kann gefragt werden, ob es sinnvoll ist, bei einer Autowerbung auf die Frage nach dem Weg in „dein eigenes Inneres“ zu verweisen, also auf die Frage, inwieweit ein Auto bei der Suche nach Selbsterkenntnis hilft oder nicht hilft. Sokrates würde dagegen vielleicht sagen, dass die Tatsache, dass wir beim Autokauf diese Frage nicht stellen, gerade zeigt, dass diese Frage nicht unwichtig ist, sondern dass sie von uns nur verdrängt wird. 2. Nach den Präsentationen könnte die gelungenste und originellste Kampagne prämiert werden. <p>→ Texte 2.1.10/M2a bis j*** → Lösungsvorschlag 2.1.10/M5a (oben)</p>
<p>5. und 6. Stunde: Von grundsätzlichen Überlegungen zu ganz praktischen Fragen: Platon, Aristoteles und Seneca</p> <p>Diese Doppelstunde knüpft mit M3a und b über die persönliche Verbindung zweier Philosophen an die vorangegangene Stunde an: Platon ist der Schüler des Sokrates, Aristoteles ist der Schüler des Platon. Diesen beiden Philosophen ist der erste Teil der Doppelstunde gewidmet.</p> <p>Zur Illustration des Höhlengleichnisses könnte der Kupferstich „Die platonische Höhle“ von Jan Saenredam nach dem Ölgemälde von Cornelis van Haarlem gezeigt werden (https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b1/Platon_Cave_Saenraedam_1604.jpg).</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M3a und b:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Vgl. hierzu M5a unten. 2. Das pessimistische Ende zeigt, dass der Einzelne, der auf der Suche nach den Ideen, auf der Suche nach der wahren Welt ist, bei seinen Mitmenschen keine Unterstützung findet, dass diese sich sogar durch ihn verunsichert, gestört fühlen und dass sie ihn beseitigen. 3. Platon geht davon aus, dass die Ideen vor aller Erfahrung in einer gesonderten Welt existieren; Aristoteles sieht in den Ideen eher Allgemeinbegriffe, die die Menschen nach der Erfahrung mit Hilfe ihrer Vernunft bilden.

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

	<p><u>Mögliche Lösungen zu M3f und g:</u> Vgl. hierzu M5b.</p> <p><u>Mögliche Lösungen zu M3h:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Die Stoa entsteht in einer Zeit, in der die gewohnten stadtstaatlichen Strukturen aufgelöst werden. Mit den Stadtstaaten verbanden die Menschen Schutz und Gewohnheit; beides scheint nun gefährdet. 2. Die Stoa war für unterschiedliche Zielgruppen interessant: für Herrscher, die ihre Regentschaft als „Dienst“ verstehen, aber auch für Widerständler gegen Selbstherrscher (Autokraten). <p>→ Texte 2.1.10/M3a bis h*** → Lösungsvorschläge 2.1.10/M5a (unten) und b</p>
<p>7. und 8. Stunde: Wirkung über Jahrhunderte – Wirkung nach Jahrhunderten: Die Wiederentdeckung des Lukrez und des Epikur</p> <p>Zu Beginn der Stunde wird M3h (Hausaufgabe) besprochen und die Ergebnisse werden gesichert.</p> <p>Die Schüler haben nun, nach drei Doppelstunden, wichtige Vertreter der antiken Philosophie kennengelernt, die auch für das Christentum und damit für das Mittelalter von Bedeutung geworden sind. Diese Informationen konnten die Schüler auch den hinführenden, kursiv gedruckten Bemerkungen zu M3h entnehmen.</p> <p>Im Mittelpunkt der ersten Hälfte der vierten und letzten Doppelstunde steht zunächst die Beschäftigung mit einer philosophischen Tradition, die über Jahrhunderte hinweg nur wenig bis keine Beachtung fand, die aber nach ihrer Wiederentdeckung – und zwar Wiederentdeckung auch im ganz konkreten, physischen Sinne, als man die entsprechenden Handschriften fand – eine enorme Bedeutung gewann: die Denkrichtung, die auf Epikur zurückgeht und durch Lukrez der frühen Neuzeit vermittelt wurde (vgl. M4a bis c). Die Schüler lernen hier Vorstellungen kennen, die durchaus modern sind (z. B. die Vorstellung einer Welt von</p>	<div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;">    </div> <p><u>Mögliche Lösungen zu M4a bis c:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Lukrez ist offensichtlich ein Materialist, der dem Menschen keine durch göttliche Schöpfung verursachte Sonderstellung zuschreibt, sondern von einem – modern gesprochen – evolutionären Zusammenhang der gesamten Natur ausgeht. 2. Epikur wird als Vorbild des Lukrez genannt. 3. Die eine Folge ist der Genuss, die Lebensfreude, die das eigene Leben begleiten soll. Die andere Folge ist die Befreiung von bedrückenden Ängsten, dass z.B. erzürnte Götter den Menschen durch Naturerscheinungen strafen könnten. 4. Der Verweis auf unveränderliche Gesetze, nach denen das Weltgeschehen abläuft, kann die Grundlage bilden für ein Erfragen und Erforschen, für die Untersuchung der Natur. Lukrez kann somit durchaus als Vorbereiter der modernen Naturwissenschaften verstanden werden. 5. Vgl. hierzu M5c. <p><u>Mögliche Lösungen zu M4d:</u></p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Ein erster Ratschlag lautet, sich nicht mit Überflüssigem abzugeben. Ein zweiter Ratschlag gilt den negativen Konsequenzen,

2.1.10

Die Philosophen der Antike

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Atomen und das Verständnis eines **Kosmos**, der aus Zusammenballungen von **Atomen und leerem Raum** besteht) und aus denen Konsequenzen für das Leben und Handeln eines jeden einzelnen Menschen gezogen werden konnten, die mit den im Mittelalter herrschenden kirchlichen Vorstellungen unvereinbar waren. Die Schüler können darüber hinaus den abstrakten Begriff der Renaissance, die üblicherweise als „Wiedergeburt der Antike“ verstanden wird, an einem ganz konkreten und eindrücklichen Beispiel illustrieren.

M4d und **M4e** schließen die Einheit ab.

M4e hat den Charakter eines Zusatzmaterials, das nicht im Plenum besprochen werden muss. Es ermöglicht den Schülern eine **abschließende Reflexion über das eigene Wollen und Handeln**; wer will, kann dies im vertraulich-„intimen“ Gespräch mit seinem Banknachbarn tun.

Die **Zusatzaufgabe** von M4e eröffnet dann die Gelegenheit, sich zum Abschluss der Einheit über ein mögliches **Philosophie-Projekt** zu verständigen und Projektideen und einen Projektplan zu entwickeln.

die zu ziehen sind, wenn man sein Ziel verfolgen will. Und ein dritter Ratschlag gilt der genauen Prüfung, wo die Neigungen und Interessen liegen, eher im „Geschäftsleben“, im Trubel, oder eher im „Studium“, im „Nachdenken“, etwa in der Wissenschaft.

2. Möglicherweise empfinden viele Menschen die Welt und das Wirtschaftsleben als so belastend und unübersichtlich, dass sie sich nach vermeintlich klaren und vermeintlich einfachen Antworten und Ratschlägen sehnen, zumal von Menschen, denen durch die Nähe zur Philosophie ein besonderer Status zugesprochen wird. Wer früher also noch misstrauisch beäugt wurde, gilt heute als Ratgeber und wird gerne gehört, besser gelesen.
3. Die Diskussion hierüber muss keinen Konsens erreichen. Zumindest sollte kritisch reflektiert werden, ob die zitatensweise „Aus-schlachtung“ von Philosophen den Denkern, aber auch der komplizierten Lage, in der sich der moderne Mensch befindet, gerecht werden kann.

Mögliche Lösungen zu M4e:

Hier muss kein Konsens erzielt werden; die Schüler können die Aufgaben auch für sich alleine bearbeiten, ohne sich mit dem Nachbarn auszutauschen.

→ **Texte 2.1.10/M4a bis e*****

→ **Lösungsvorschlag 2.1.10/M5c**

Tipp:

- Capelle, Wilhelm (Hrsg.): Die Vorsokratiker, Kröner, 9. Auflage, Stuttgart 2008
(Der Band umfasst nicht nur alle Fragmente der Philosophen vor Sokrates, sondern enthält auch die Berichte über Person und Leben der Denker. Auch für die Hand der Schüler geeignet.)
- Greenblatt, Stephen: Die Wende. Wie die Renaissance begann, Siedler, 9. Auflage, München 2012
- Rosenberg, Jay F.: Philosophieren. Ein Handbuch für Anfänger, Klostermann, 6. Auflage, Frankfurt 2009
(In diesem Buch geht es weniger um Philosophiegeschichte, sondern um die Frage, wie man Philosophie betreibt. An zahlreichen Beispielen und Übungen wird gezeigt, wie man philosophische Argumente entwickeln und kritisieren kann.)

Autor: Dr. Christoph Kunz, Studiendirektor und Fachberater Deutsch, geb. 1958, studierte Deutsch und Geschichte in Freiburg. Er promovierte 1994 zum Dr. phil. und ist Herausgeber mehrerer Unterrichtswerke für Deutsch und Ethik.



Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

„Philosophie nutzt, wo sie gefährlich wird“

Im folgenden Interview äußert sich der Philosophieprofessor Michael Theunissen (1932–2015) zu den Fragen, wie er selbst zur Philosophie kam und warum Philosophie wichtig ist.

1 Sie sind jemand, der die großen Fragen nie gescheut hat, einer, der die Metaphysik noch ernst nimmt. Wie wird man ein Philosoph, Herr Theunissen?

Theunissen: Zu der Philosophie, die ich wichtig finde, kommt man wohl nur durch Negativerfahrungen, durch die Erfahrung des Ausgestoßenseins oder der Abseitigkeit. Ich habe meine

5 Kindheit hier in Berlin verbracht. Meine Familie stand in entschiedener Opposition zum Regime. Wir hatten über lange Zeiten immer wieder Juden versteckt, was sowohl für diese Menschen höchst gefährlich war als auch für uns. Wir konnten natürlich nicht in den Luftschutzkeller gehen, während der Luftangriffe, sondern mussten oben im vierten Stock bleiben. Das hat mich enorm geprägt.

10 Also das Gefühl, ausgeschlossen zu sein, nicht dazuzugehören.

Ja. Nach dem Krieg, als ich fünfzehn war, habe ich mir dann eine Augenverletzung zugezogen. Das hat meinen weiteren Lebensweg sehr stark bestimmt. Ich lag nach mehreren Operationen teilweise sechs oder acht Wochen im Krankenhaus mit verbundenen Augen. Wenn einem so etwas mit fünfzehn passiert, dann wird man aus seinem alltäglichen Leben sehr stark herausgerissen und stellt sich mehr Fragen an sich selbst. Damit beginnt die Philosophie.

15

Ist das schon Philosophie, sich selbst Fragen zu stellen?

Nehmen Sie die Kinder. Die stellen ja unheimlich philosophische Fragen. Fragen, die Selbstverständlichkeiten unterlaufen: „Warum ist das und das so und nicht anders?“ Von Erwachsenen werden diese Fragen als nutzlos abgewiesen. Sie werden den Kindern ausgetrieben.

20 Besteht Philosophie also darin, nutzlose Fragen zu stellen?

Kein geringerer als Aristoteles hat mit aller Entschiedenheit gesagt, die Würde der Philosophie ist ihre Nutzlosigkeit. Ihre Fragen und auch ihre Antworten sind nicht verwertbar. Heute bedeutet das, dass so ein Fach in äußerster Bedrängnis ist. Wir haben eine Kulturpolitik, die so etwas eigentlich nicht mehr zulässt. Die Verwertung der Wissenschaften gilt heute als das einzig

25 Sinnvolle.

Wenn Philosophie nicht verwertbar ist, wozu ist sie dann gut?

Philosophie ist nützlich dort, wo sie gefährlich wird. Wo sie Alternativen zum Bestehenden reflektiert, die nicht gefragt sind. Nehmen Sie diesen radikalen Ansatz der neuzeitlichen Philosophie, wie ihn Descartes [René Descartes = Mathematiker und Philosoph des 17. Jahrhunderts] gemacht hat: Philosophie beginnt mit dem Zweifel. Das heißt, alle Voraussetzungen, die man mit großer Selbstverständlichkeit auch zur Selbsterhaltung macht, in Frage zu stellen. Man kann sie dann wiedergewinnen, aber man muss sie erst in Frage stellen, und das ist gefährlich. Man kann den Boden unter den Füßen verlieren.

30

Das ist nur gefährlich für den Einzelnen.
35 Nein, nicht nur. Philosophie ist auch gefährlich für bestehende Gesellschaftsformen. Politik beispielsweise ist weitgehend orientiert an den Mitteln, die eingesetzt werden für Ziele, die selbst diskussionslos hingenommen werden. Das macht Politik heute weithin so langweilig und ist einer der Hauptgründe für das, was man Politikverdrossenheit nennt. [...]

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

40 *Und Philosophie kann dieses Bewusstsein für die tiefen Dimensionen, für das Geschichtliche wach halten?*

Philosophie ist Grundlagenreflexion darüber, wie wir uns zu uns selbst und zur Welt verhalten. Beide Aspekte gehören dazu: selbstbezogene Fragen, wie die Konfrontation mit dem Tod des Einzelnen, aber auch die Frage nach unserem Weltverhältnis, nach unserem Verständnis der je gegenwärtigen, geschichtlich vorgegebenen Zeit.

45 *Sie haben in den letzten Jahren bei den Vorsokratikern [= Philosophen der Antike, die vor Sokrates gelebt haben; Sokrates starb 399 v. Chr.], dem Dichter Pindar [= antiker Dichter] zum Beispiel, versucht, verschüttete Bewusstseinsformen auszugraben. Aber leben wir heute nicht in einer anderen Zeit? Unser Bewusstsein ist bestimmt durch die gegebene geschichtliche Situation. Wie können wir da noch etwas von den Vorsokratikern lernen?*

50 Ich habe früher den Anteil der geschichtlichen Veränderungen viel stärker hervorgehoben, so sehr, dass mir Begriffe wie die „Natur des Menschen“ suspekt waren [...]. Aber es gibt Grunderfahrungen des Menschseins, die solchen geschichtlichen Veränderungen nicht zum Opfer fallen. Das habe ich lernen müssen.

Welche Grunderfahrungen des Menschseins meinen Sie?

55 Endlichkeit, Tod, Krankheit, Scheitern, Verfall. Die Griechen hatten ein stark ausgebildetes Bewusstsein von dieser Schattenseite, von dieser Negativität der Existenz. [...]

Sie haben auch Endlichkeit und Tod zu den Grunderfahrungen des Menschseins gezählt.

60 Das sind für mich wichtige Fragen, zum Beispiel, ob es neben der schlechten Todesverdrängung auch eine gute Todesvergessenheit gibt. Solche existenziellen Grundfragen zeigen, dass Philosophie nicht abgehoben ist vom vorphilosophischen Bewusstsein, sondern Fragen reflektiert, die im menschlichen Leben entstehen.

Haben Sie Antworten auf diese Fragen?

65 Wir sollten nicht gänzlich am Tod vorbeileben. Von einem gewissen Vorblick auf den Tod her bekommt unser Leben überhaupt erst die nötige Energie. Wenn wir sagen könnten, wir leben ewig, dann würden wir, glaube ich, ziemlich herumhängen.

Wir gewinnen also die Energie, die wir brauchen, um unser Leben in die Hand zu nehmen, Ziele zu haben, es zu gestalten, daraus, dass uns bewusst ist, wir werden eines Tages sterben?

70 Man darf das natürlich nicht übertreiben, weil es sehr leicht zu einem neurotischen Leistungszwang führt. Wir brauchen auch Momente, in denen wir nicht immer nur daran denken, dass wir sterben und wie wir bis dahin unsere Zukunft gestalten. Ästhetische Erlebnisse zum Beispiel, in einem weiten Sinne, der nicht auf Kunstwerke eingeschränkt ist, sind Erlebnisse, in denen wir uns davon befreien, immer auf den Tod ausgerichtet zu leben. Wenn wir uns in etwas Schönes versenken, dann verweilen wir so dabei, dass wir uns zurückholen aus der Zukunft. Das ist dann eine echte Todesvergessenheit. [...]

(aus: <http://www.tagesspiegel.de/weltspiegel/gesundheit/michael-theunissen-im-gespraech-philosophie-nutzt-wo-sie-gefaehrlich-wird/223610.html>; 29.04.2001)

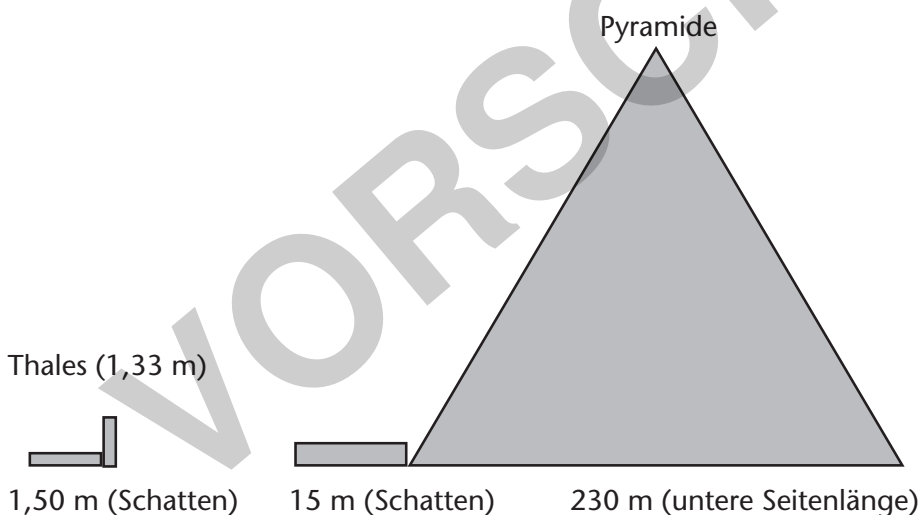
Arbeitsaufträge:

1. Welche Erfahrungen können nach Meinung Theunissens einen Menschen zur Philosophie führen?
2. Benenne diese Erfahrungen im konkreten Fall von Theunissen.
3. Welche Aufgaben schreibt der Philosophieprofessor Michael Theunissen der Philosophie zu?

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Arbeitsaufträge:

1. Notiere die Merkmale eines Philosophen, die Sokrates nennt. Untersuche dabei auch: Wie bewegt sich ein Philosoph im Alltag?
2. Wie reagieren die Mitmenschen auf Philosophen?
3. Thales muss, auch wenn viele Mitmenschen das später nicht glauben wollten, schon in jungen Jahren ein sehr aufgewecktes Kind gewesen sein. So soll er z. B. bei einem Ägyptenbesuch die Höhe der Pyramide errechnet haben. Kannst du das auch? Dazu musst du dir folgende Situation denken:
 - Du weißt, dass du 1,33 m groß bist.
 - Du hast den Schatten, den du selbst wirfst, gemessen, nämlich genau 1,50 m.
 - Du weißt, dass die Pyramide an der unteren Seite 230 m lang ist.
 - Du hast das Schattenfeld, das die Pyramide wirft, gemessen, nämlich 15 m.
 - Als schematische Abbildung:



Und nun rechne aus, wie hoch die Pyramide ist.

4. Zusatzaufgabe: Noch einmal zum Text Platons: Thales soll in einen Brunnen gefallen sein, als er nach den Sternen schaute. Vielleicht ist er ja auch gar nicht hineingefallen, vielleicht stieg er in den Brunnen?
Überlege, was das mit den Sternen zu tun haben könnte.

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Zündet des Sokrates Hütte an – auch wenn er darin verbrennen möge!

Der folgende Textauszug stammt aus der antiken Komödie „Die Wolken“ von Aristophanes.

Um den Auszug verstehen zu können, sind einige Informationen zu beachten. Das Drama entstand um 430 v. Chr. und spielt zur damaligen Zeit in Athen. Athen war damals eine direkte Demokratie: Alle erwachsenen Männer konnten sich auf dem Marktplatz treffen und Anträge vorbringen, über die dann abgestimmt wurde. Überzeugen konnte man natürlich nur, wenn man reden konnte. Sophisten, sogenannte Weisheitslehrer, boten Rhetorik- und Argumentationskurse an und versprachen, dass jeder, der einen Kurs bei ihnen besuchen würde, die „schwächere“ Sache zur „stärkeren“ machen würde, dass man also in Diskussionen überzeugend oder die anderen überredend auftreten könne. Allerdings gerieten die Sophisten rasch in einen schlechten Ruf. Sicherlich hing damit auch manche Entscheidung der führenden Politiker Athens zusammen, die für Athen schlimme Folgen hatte: So führte Athen z. B. Krieg gegen Sparta, das ein starkes Heer besaß. Athen verschanzte sich, wenn die Spartaner anrückten, hinter seinen hohen Mauern und versorgten sich über Schiffsverkehr mit Getreide aus dem Schwarzen Meer. Um 430 schleppte man damit aber auch die Pest ein, was zu verheerenden Verlusten führte.

Diese Situation ist auch die Ausgangslage für das Drama: Der Bauer Strepsiades hat sich mit seiner Familie nach Athen hinter die Mauern zurückgezogen, als die Spartaner wieder einmal anrücken. Sein Sohn Pheidippides lebt hier auf großem Fuß und macht Schulden. Der Vater schickt den Sohn nun zu Sokrates und Chairephon in die Schule, damit er lernen möge, wie man die Gläubiger prellen kann. Der Sohn kommt zurück und zeigt nun seinem Vater, was er bei Sokrates gelernt hat.

Sokrates war übrigens im Publikum dabei, als das Drama zum ersten Mal aufgeführt wurde.

- 1 **Pheidippides:** Wohl ist's ein Glück, vertraut zu sein mit dem System des Tages
Und hoch herabzusehen auf den Quark der alten Sitte:
Solang ich die Gedanken nur auf Roß und Wagen lenkte,
Vermocht' ich ohne Anstoß nicht drei Worte vorzubringen.
- 5 Seit mich mein Vater selbst von all den Possen abgezogen
Und ich mir Dialektik und Rhetorik angeeignet,
Jetzt zeig' ich klar: der Sohn hat recht, der seinen Vater prügelt! [...]
Und frage dich vor allem: Hast du mich als Kind geschlagen?
- Strepsiades:** Nun ja, aus Lieb' und Sorge nur für dich!
- 10 **Pheidippides:** Aha! Nun sage:
Ist's da nicht billig, daß auch ich dir meine Liebe zeige?
Warum soll deine Haut allein gesichert sein vor Prügeln,
Die meine nicht? Ich bin doch auch, bei Gott, ein Freigeborner!
„Die Kinder sollen heulen, doch der Vater nicht!“ Weswegen?
- 15 Du sagst vielleicht, das sei einmal der Brauch so bei den Kindern?
Gut, sag' ich dann, die Alten sind bekanntlich zweimal Kinder,
Und zweimal mehr verdienen sie drum Prügel als die Jungen,
Da ihre Schuld auch größer ist, wenn sie sich doch vergehen.
- Strepsiades:** Nein, das verbietet in aller Welt doch das Gesetz den Kindern!
- 20 **Pheidippides:** Hat denn nicht aber dies Gesetz ursprünglich vorgeschlagen
Ein Mensch, wie ich und du, und dann es durchgesetzt mit Gründen?
Und was die Alten durften – darf ich ein Gesetz den Neuen
Nicht schaffen, demgemäß die Schläg' heimgibt der Sohn dem Vater?
Die Prügel, die wir kriegten, eh' noch dies Gesetz erlassen,
Die schenken wir euch überdies als längst verjährte Schulden. –
- 25 Da sieh einmal die Hahnen an und andre solcher Tiere,

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Die schenken ihren Vätern nichts: und doch – was unterscheidet
Sie denn von uns, als daß sie nicht wie wir Beschlüsse kritzeln?

- Strepsiades:** Ei, wenn in allem du es doch nachmachen willst den Hahnen,
30 Scharr doch dein Futter aus dem Mist, und schlaf auf einer Stange!
- Pheidippides [verlegen]:** Das ist ein andres, Freund, das ließ' auch Sokrates wohl bleiben!
- Strepsiades:** So laß auch du das Schlagen sein, sonst wirst du's noch bereuen!
- Pheidippides:** Wieso?
- Strepsiades:** Wie ich berechtigt bin, dich abzustrafen, also
35 Auch du, wenn dir geboren wird ein Sohn –
- Pheidippides:** Und wird mir keiner,
Dann hab' ich ganz umsonst geheult, du – lachtest noch im Tode!
- Strepsiades** *gegen die Zuschauer:*
Ihr Herren meines Alters, mir zwar scheint er recht zu haben:
40 Einräumen, denk' ich, muß man doch, was billig ist, den Jungen:
Tun wir, was wir nicht sollten, dann gehört auch uns die Rute!
- Pheidippides:** Noch einen Satz! Merk auf!
- Strepsiades:** Ich muß, sonst geht es mir ums Leben!
- Pheidippides:** Nein, leichter tröstest du danach dich über deine Schläge.
- 45 **Strepsiades:** Was meinst du? Welcher Vorteil soll mir noch daraus erwachsen?
- Pheidippides:** Die Mutter prügl' ich ebenso wie dich!
- Strepsiades:** Wie, was? Was sagst du?
Noch einen ärgern Frevel?
- Pheidippides:** Wie? und wenn ich nun als Anwalt
50 Der schlechten Sach' erhärten kann,
Pflicht sei's, die Mutter durchzubläun?
- Strepsiades:** Vermagst du das, dann bleibt dir nichts
Mehr übrig, als vom Felsen dich
Zu stürzen ins Verbrecherloch
- 55 Mit Sokrates
Und deiner schlechten Sache!
Zum Chor
Und das verdank' ich alles euch, ihr Wolken,
Auf die ich leider all mein Sach' gestellt!
- 60 **Chorführerin:** An allem bist du selber schuld! Warum
Hast du aufs Schlechte deinen Sinn gestellt?
- Strepsiades:** Warum habt ihr mir das nicht gleich gesagt?
Warum mich alten Esel noch gestachelt?
- Chorführerin:** Das tun wir immer, wenn wir einen sehn,
65 Der blind dem Trieb zu bösen Werken folgt,
Bis wir ihn endlich ins Verderben stürzen,
Auf daß der Tor die Götter fürchten lerne.
- Strepsiades:** Weh, weh mir! Hart, ihr Wolken, doch gerecht!
Warum versucht' ich meine Gläubiger
- 70 Zu prellen um ihr Geld? –
Zu Pheidippides
Jetzt komm, mein Sohn,
Komm! – Nieder mit dem Chairephon, dem Schurken,
Und Sokrates, die mich und dich betrogen!
- 75 **Pheidippides:** Nein, meinen Lehrern tu' ich nichts zuleide!
- Strepsiades:** Doch! „Fürchte Zeus, den väterlichen Gott!“
- Pheidippides:** Nun hört mir: „Zeus“ – Altväterisches Gewäsch!

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Chairephon wie oben:

- 130 Entsetzlich, weh mir Armen! Ich erstickte!
Sokrates: Dämonisches Verhängnis! Ich verbrenne!

Strepsiades heruntersteigend:

Recht so! Wer hieß euch auch der Götter spotten
Und nach Selenes Heimlichkeiten spähn?

- 135 Zu Xanthias, der ebenfalls heruntersteigt
Schlag zu

Xanthias schlägt nach den herausspringenden Scholaren
und hau und schmettre drein! Du weißt,
Zehnfach verdienen sie's, die Atheisten!

- 140 Die Philosophenklausur steht in Flammen

Chorführerin zum Chor:

Nun ziehet hinaus: denn wir haben uns heut gehörig im Reigen geschwungen!

(zitiert nach: <http://gutenberg.spiegel.de/buch/die-wolken-1345/6>; Stand: 20.03.2017)

Arbeitsaufträge:

1. Erläutere mit eigenen Worten, was Pheidippides gelernt hat: Welche Thesen stellt er auf?
2. An einer Stelle bringt der Vater den Sohn sichtlich in Verlegenheit. Untersuche die Stelle genau. Nutze die Tabelle für die Antwort:

Wie lautet der Einwand des Vaters?	Wie reagiert Pheidippides?	Wie hätte Strepsiades besser in seiner Argumentation fortfahren sollen?

3. Was geschieht am Ende?
4. Was hältst du von dem Ende? Darf man als Dichter so etwas auf die Bühne bringen?
5. Zusatzaufgabe: Wie ist es überhaupt möglich, dass man Sokrates für einen Sophisten hielt?

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

Der Tod des Seneca, Kapitel 68 und 69

Viele römische Kaiser kennt man heute nicht mehr, ein Name aber ist weithin bekannt: Nero. Er lebte von 37 bis 68 n. Chr. Viele Geschichten sind über ihn im Umlauf. Er soll wahnsinnig geworden sein, er soll Rom angezündet haben, um ein neues, prächtiges Rom aus Marmor errichten zu können. Ob dies alles stimmt, wird von manchen Historikern angezweifelt. Fest steht aber, dass er einen bedeutenden Lehrer hatte: Lucius Annaeus Seneca, kurz Seneca.

Seneca wird der philosophischen Richtung der Stoa zugerechnet. Diese Strömung der griechischen Philosophie entstand im dritten Jahrhundert v. Chr. Sie geht von einer umfassend wirkenden göttlichen Kraft und einem sinnvoll geordneten Aufbau des Weltganzen aus. Mit dessen Gesetzen soll das Individuum aus freier Selbstbestimmung leben. Höchstes stoisches Ziel ist die Apathia, die Leidenschaftslosigkeit, die allerdings nicht mit Gleichgültigkeit und Passivität gleichgesetzt werden darf. Heute verstehen wir unter einem „stoischen“ Menschen einen gelassenen Menschen, der nur schwer aus der Ruhe und dem inneren Gleichgewicht zu bringen ist.

Seneca lebte von 1 bis 65 n. Chr. Er brachte sich auf Befehl des Kaisers um, weil er in eine Verschwörung gegen den Kaiser verwickelt gewesen sein soll: in die Verschwörung des Piso.

Der Altphilologe Beat Schönegg hat einen Roman über den Tod des Seneca geschrieben. Er folgt darin dem römischen Geschichtsschreiber Tacitus (58–177 n. Chr.), der in einem seiner Geschichtswerke über den Tod des Seneca berichtete, sehr konkret und detailreich.

- 1 Da tritt der von Gavius Silvanus vorgeschobene Centurio ins Triclinium. Ohne ein Wort zu sagen, überreicht er Seneca Neros Befehl.
„Tu endlich, wovon du dein Leben lang gesprochen hast: Stirb!“
Seneca rollt den Papyrusbogen zusammen und verlangt nach Schreibtafeln, um sein Testament
- 5 zu vollenden.
„Lass das!“, verbietet der Centurio brüsk.
Ruhig wendet sich Seneca zu Paulina, Rusticus und Staius Annaeus.
„Da ich daran gehindert werde, für eure verdienstvolle Freundschaft Dank abzustatten, hinterlasse ich das Einzige, was ich noch besitze: das Bildnis meines Lebens.“
- 10 Seneca umarmt Paulina.
„Folge mir nicht!“, sagt er mit warmer Stimme. „Ertrage meinen Tod, indem du dich an unsere Liebe erinnerst, trauere nicht, genieße das Vergangene, beschenke mich, indem du lebst.“
„Wer dich mordet, mordet auch mich!“
„Mein Tod wird ohne Ruhm sein, dein Ruhm ohne Tod!“
- 15 Paulina drückt Seneca an sich, bestimmt und sicher, ihm zu folgen. Sie nicken Staius Annaeus zu, halten ihm die Unterseiten ihrer beiden Arme hin. Mit einem scharfen, langen Schnitt öffnet der Arzt die Adern, dunkles Blut tropft überquellend hervor. Seneca lässt sich auch die Venen der Beine und an den Kniekehlen aufschneiden. Tief und süß gehen die Schnitte, der ganze Körper zieht sich schüttelnd zusammen. Fabius Rusticus, der die Schwere der Szene zunächst nicht
- 20 begreift, bricht plötzlich in heftiges Weinen aus. Auch Staius Annaeus, der als Arzt ruhige Hand bewahrte, lässt das Chirurgenmesser entsetzt fallen, sich seiner Tat bewusst werdend. Seneca legt seine blutende Hand auf seine Schulter, umarmt den schluchzenden Fabius.
„Weint nicht! Erinnert euch an unsere Freundschaft, an unser Leben, an unser Bemühen um Tugend. Wir wollen standhaft sein, wahrhaftig. Tragt die Kunde davon in die Welt! Was sind tote
- 25 Körper, das Bildnis der Erinnerung lebt weiter!“
„Seneca, du könntest fliehen, das Reich ist groß. Irgendwann wird Nero stürzen, du kehrst zurück, lebst lange und gesund.“
„Bringt Binden!“, befiehlt Rusticus den Sklaven mit sich überschlagender Stimme. „Noch ist es nicht zu spät! Staius, was bist du für ein Arzt!“
- 30 Schließe die Wunden, hilf, beim Jupiter, hilf!“ „Wo sind die Grundsätze der Philosophie?“, fragt Seneca fest. „Wo bleibt deine vernünftige Haltung gegenüber dem Unvermeidlichen? Haben wir

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

- nicht jahrelang daran geübt? Ist dir die Grausamkeit Neros unbekannt geblieben? Er hat seine Mutter getötet, seinen Bruder, seine Frau, Burrus, seinen Präfekten. Ich war sein Lehrer: Ich bin der nächste, den er tötet.“ Seneca ruft seinen Lieblingsschreibsklaven und beginnt zu diktieren.
- 35 „Dies ist mein letztes Schreiben. Es geht an die Menschheit. Da ich mein Leben lang wissen wollte, was der Tod sei, wie es ist zu sterben, und da ich glaubte, dass dies viele Menschen, alle Menschen wissen möchten, skizziere ich meine letzten Augenblicke, Schmerzen, Gedanken, beobachte mich selbst, wie ich sterbe. Ich habe mir an beiden Armen und Beinen die Adern aufschneiden lassen. Der Schnitt war scharf, schmerzte aber kaum. Anfangs quoll das Blut leicht
- 40 und gut, in Eimern wird es aufgefangen. Doch jetzt gerät es ins Stocken. Ich bin zu alt, mein Körper ist zu schwach, um aus eigener Kraft das Blut von sich zu geben. Neben mir auf dem Tisch liegen mein Testament, meine Werke, Platons ‚Phaidon‘, ein Schwert, Gift. Meine geliebte Frau Paulina stirbt mit mir. Ich bin ruhig und ohne Furcht. Mein Leben ist voll und reif. Ich gestalte meinen Tod als Kunstwerk. Dies ist nur wenigen vergönnt, ich darf mich glücklich nennen. Ganz
- 45 nahe bei mir sind mein Freund Lucilius und mein Neffe Marcus Annaeus Lucanus. Ich liebe sie. Ihnen gehe ich voraus. Ich folge meinem stolzen Vater Lucius Annaeus, meiner geliebten Mutter Helvia. Sie blicken mit Nachsicht und Güte auf ihren Sohn. Mich erwarten Lucretia, meine erste Frau, und Marcus, mein einziger Sohn. Sie beide werden Paulina umarmen.“ Seneca verstummt. Für den Augenblick verliert er das Bewusstsein, sinkt ermüdet und kraftlos auf das Sofa zurück.
- 50 Paulina, die ihn für tot hält, schüttelt heftigster Schmerz und tiefe Trauer. Ihre Muskeln ziehen sich krampfhaft zusammen. Statius Annaeus reißt ihre Toga, ihre Tunika auf, reibt ihren Körper mit kühlenden Essenzen ein. „Aus dunkler Finsternis bin ich wieder erwacht“, redet Seneca plötzlich weiter, dem Sklaven diktierend, „ich habe das Reich des Todes gesehen, es ist groß und friedlich, still und ohne Schmerzen. Es empfängt uns gütig, gütiger als das Leben. In meinem
- 55 Körper bereitet sich endlos Schwäche aus wie eine Düne in der Wüste. Der Atem geht langsam, die Stimmen höre ich entfernt, die Bilder, die ich sehe, sind nicht wirklich, wirken hohl und leer.“ Blut quillt aus seinem Mund. Es verstopft die Atemwege, Seneca bricht in Husten und Gekeuche aus, spuckt Blut und Eiter. Sklaven fangen es in Schüsseln auf, versuchen, durch Stützen den Husten zu stillen. Statius legt kalte Wickel auf. „Bringt Paulina in ein anderes Zimmer“, befiehlt
- 60 Seneca. „Ich möchte nicht, dass sie mich leiden sieht. Ich kann sie nicht leiden sehen.“ Paulina ist ohne Sinne, ihr Körper zuckt spastisch vor sich hin. Fabius Rusticus und die Sklaven tragen sie vorsichtig ins Nebenzimmer. Da dringen Soldaten ein, verbinden ihre Arme, stillen das Blut, verbinden die Wunden. Ein Befehl Neros verhindert ihren Tod. Senecas Tod lässt auf sich warten, und um die Qualen zu verkürzen, bittet Seneca um den Giftbecher. Schnell vermischt Statius
- 65 Annaeus den Schierling mit Honig, damit er die Bitterkeit verliere, und träufelt dem geschwächten Freund das tödliche Gift auf die Lippen. Doch Seneca schluckt es vergebens, sein kraftloser Körper vermag den Wirkstoff nicht mehr aufzunehmen. Die Todesqual zieht sich in die Länge. „Die Schmerzen, die ich jetzt empfinde, sind unerträglich. Das Leben sträubt sich, mich gehen zu lassen. Das ist natürlich, und sich darüber beklagen heiße vergessen, ein Mensch zu sein. Nein,
- 70 ich bin dankbar dafür. Was sich so verabschiedet, lässt man gerne zurück.“ Vier Stunden vergehen wie vier Jahre. Seneca, immer wieder in Ohnmacht sinkend, von spottenden Schmerzen zurückgeholt in die wachen Qualen des Lebens, leidet mehrfach den Tod. Statius Annaeus, selbst am Rande des Lebens, entkräftet, machtlos, befiehlt den Sklaven, eine Wanne mit kochendem Wasser herzurichten. Sorgfältig hebt er zusammen mit Senecas Lieblingssklaven den erschlaf-
- 75 fenden Körper in das dampfende Becken. Der heiße Dampf weckt Seneca zu neuem Leben. Mit schwacher Hand spritzt er die um ihn stehenden Sklaven an. „Dem Iuppiter Liberator“, flüstert er lächelnd, die strahlenden Gesichter der befreiten Sklaven sehend.
- „Wir alle sind Sklaven. Mich befreit der Tod.“
- 80 Ein heißes, wogendes Rauschen umspült Senecas Inneres, ein warmes Lustgefühl, ein überbordendes Glück beginnt in ihm zu leuchten. „Das ist es“, denkt Seneca bei sich, als alle Kraft hinabströmt durch seine Beine in den Boden, als sein Körper leicht wird und schwebend. Er spürt, wie sein Herz aufhört zu schlagen, und er möchte dies der Nachwelt sagen.

Teil 2.1: Grundlegende Fragen in der Philosophie

85 Doch die Kraft fehlt, die Stimme ist weg. Das Augenlicht verdunkelt sich, das Gehör verschwindet. Ganz bei sich, abgeschlossen von der Welt, sieht er mit innerem Auge die unermessliche Schönheit des nächtlichen Sternenhimmels, die blühende Pracht eines Mohnfeldes, die glänzenden Augen seines geliebten Marcus. Er spürt noch, wie ihn die Seelen der Lucretia, der Helvia, des Vaters, des Großvaters lachend in Empfang nehmen. Da versagt das irdische Denken, er vergisst alle Worte, befreit, um eine neue Sprache zu lernen.

(aus: Beat Schönegg: *Der Tod des Seneca*, Reclam, Ditzingen 2001, S. 154–161; Rechtschreibung aktualisiert)

Arbeitsaufträge:

1. Wie geht Seneca in den Tod? Unterscheide die Art des Sterbens, seine Haltung, seine Absicht.
2. Zeige an dem Textausschnitt auf, wo deutlich wird, dass Seneca ein Stoiker war.
3. Beschreibe das folgende Bild. Welche Wirkung hat es? (Das Bild stammt von Manuel Domínguez Sánchez und erhielt 1871 einen ersten Preis bei einem Wettbewerb in Spanien.)



(aus: <https://commons.wikimedia.org/>)